

(siehe Mühlstein 2006,1) lädt er ein, Oberschwaben als technikgeschichtlich hochinteressanten «weißen Flecken» zu erkunden.

Lutz Dietrich Herbst

Hartmut Ellrich

Das Mannheimer Schloss.

Sutton Verlag Erfurt 2006. 127 Seiten mit 234 Bildern. Kartoniert € 17,90.

ISBN 3-89702-947-2

Diese Rezension wurde buchstäblich im Vorbeifahren begonnen: Vorbei an der mächtigen Anlage des Mannheimer Schlosses, auf den Gleisen der Eisenbahn, an deren Stelle sich einst ein romantischer Park erstreckte. Er ist dahin. Das meiste der prachtvollen Interieurs des Schlosses wurde Opfer der Bomben des Zweiten Weltkriegs. Anderes wurde beim Wiederaufbau beseitigt; es gab nach 1945 sogar Stimmen, die in der Ruine bloß ein Verkehrshindernis sahen. So ist das vorliegende Buch auch ein Stück Erinnerung für alte und junge Mannheimer. Die Baulichkeiten des einstigen kurpfälzischen Residenzschlosses und jetzigen Universitätsdomizils werden in diesem Bildband in allen Phasen seiner Geschichte umfassend dargestellt – von zeitgenössischen Kupferstichen, Plänen und Gemälden bis zu Fotografien der Gegenwart. Gezeigt werden Außenansichten, die prächtige Ausstattung und museale Nutzung, Zerstörung und Wiederaufbau. Literaturhinweise regen zur weiteren Lektüre an.

Eingeleitet wird der Band durch Danksagung und Bildnachweis, Geleitworte von Wolfgang Wiese (Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Staatliche Schlösser und Gärten, Bruchsal) und Hansjörg Probst (Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz, Mannheimer Altertumsverein von 1859) sowie eine knappe Einführung des Herausgebers Hartmut Ellrich zur Baugeschichte. Die Wiedergabe der Bilder ist gut. Die eine oder andere Darstellung, besonders der Pläne, hätte man sich etwas größer gewünscht (S. 6, 13, 15, 46, 50), für Nicht-Mannheimer wäre die Angabe der Himmelsrichtungen ganz prak-

tisch. Bei den Bildern S. 17 und 45 wären Verweise angebracht gewesen, da sie den Zustand Vorher-Nachher, nämlich des Opernhauses vor und nach der Beschließung Mannheims 1795, zeigen. Die Angabe ein Hemmerscher Blitzableiter auf S. 101 wird nicht jeder verstehen, denn nicht jeder weiß, dass Johann Jakob Hemmer, Leiter des Physikalischen Kabinetts am Mannheimer Hof des Kurfürsten Carl Theodor, der Pionier für den Blitzableiter in Deutschland war. Und schließlich die Übersetzung der Devise in der ehemaligen Hochschulbibliothek (S. 116) *In omnibus veritas suprema lex esto* müsste richtig ungefähr so lauten: In allen Dingen sei Wahrheit das oberste Gebot, «esto» ist Imperativus futuri, nicht Indikativ.

Der Herausgeber hat sich übrigens an dieses Gebot gehalten und spart zu Recht nicht mit kritischen Bemerkungen zu Fehlgriffen beim Wiederaufbau des Schlosses (S. 90, 97, 102, 103, 112, 115, 116), bei dem sogar Glasbausteine – überaus passend zu einem barocken Schloss – verwendet wurden (S. 114). Man merkt ihm an, dass er – Mannheimer, der er ist, wenn auch in Thüringen lebend – mit Herzblut am Werk war. Das Schloss ist nicht ein beliebiges Bauwerk, sondern Mannheims Stadtkrone. Diese will Hartmut Ellrich mit dem gelungenen Band für das Bewusstsein der Mannheimer Bürger zurückgewinnen.

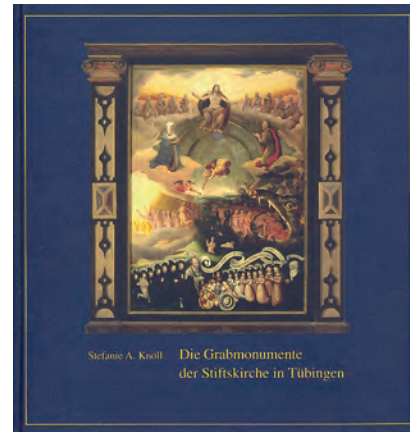
Guðrun Emberger

Stefanie A. Knöll

Die Grabmonumente der Stiftskirche in Tübingen.

Dirk Kottke: *Übersetzungen aus dem Lateinischen*. Robert Knöll: *Fotografien*. Kulturamt der Universitätsstadt Tübingen. Kommissionsverlag Konrad Theiss Stuttgart 2007. (Beiträge zur Tübinger Geschichte. Band 13). 192 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe. Pappband € 19,80. ISBN 978-3-8062-1915-9

Ein Geschenk ist es geworden, das Buch über die Denkmäler, deren die Tübinger Stiftskirche voll ist, die uns aber meist nur im Dunkeln oder Halbdunkeln entgegenblicken: Grabplatten, Grabsteine, Epitaphien und Gedächtnismäler. Ein Geschenk für



vielfältige Interessenten, seien es Kunsthistoriker, Theologen, Kirchengeschichtler, Genealogen, Heraldiker oder Historiker, die sich mit der Individualgeschichte von Personen und Familien befassen, insbesondere, wenn diese der Universität durch Studium oder Lehre verbunden waren.

Stefanie Knöll, unterstützt vom Altphilologen Dirk Kottke und von ihrem Vater, dem Fotografen Robert Knöll, erweitert hier das Thema, das sie schon in ihrer Dissertation behandelt hat: *Creating academic identities: Funeral monuments to professors at Oxford, Leiden and Tübingen 1580–1700* (2003). Ging es damals um die Professorengrabmäler und deren Wirkung in den drei Universitätsstädten, so liegt nun eine systematische Gesamtaufnahme aller Grabmonumente der Tübinger Stiftskirche vor.

Die Aufnahme dieser kulturhistorischen Objekte war höchst dringlich, bedenkt man zum einen, dass die letzte Bestandsaufnahme fast hundert Jahre zurückliegt, und dass der von Albert Westermayer 1912 aufgenommene Bestand ein anderer war und räumlich ganz anders geordnet war als heute, bedenkt man zum anderen, dass die Denkmäler selbst seither gelitten haben, insbesondere die einst im Freien aufgestellten und den Witterungseinflüssen voll ausgesetzten Monumente. Viele dieser Denkmäler sind im Laufe der Jahrhunderte abgegangen, sind zerfallen, wurden zerstört oder entfernt. Wir wissen dies aus frühen Sammlungen der Grabinschriften, deren erste bereits 1624 von Johann Friedrich Baumhauer angelegt wurde und die nicht nur dem